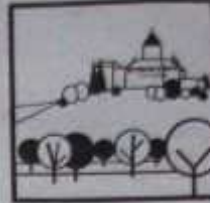
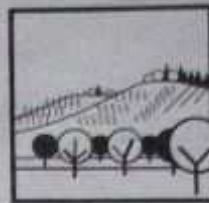
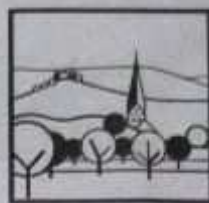




Unsere Heimat



Nummer 1

Backnanger Kreiszeitung

April 2013

Verlegt und umgebracht

Leben und Tod des Gerbereiarbeiters und Erfinders Friedrich Wilhelm Doderer aus Backnang – Von Bernd Hecktor

Friedrich Wilhelm Doderer (1801 bis 1940), geboren in Backnang am 23. Januar 1901 als Sohn des Spinnmeisters Wilhelm Friedrich Doderer (1873 bis 1941) und dessen Ehefrau Anna Pauline, geborene Gissler (1878 bis 1947). Er war das älteste von fünf Geschwistern und verlebte eine ruhige und schöne Kindheit mit liebevollen Eltern und Großeltern.

Er wuchs in dem Vierfamilienhaus Eugen-Adolf-Strasse 12 auf, in der Nähe des heutigen Hotels. Das Foto, das auf der Rückseite das Datum vom 19. August 1934 trägt, zeigt in den Fenstern des oberen Stockwerkes seinen Vater und seine Mutter, in der Mitte seine Schwester Paula Blumhardt, geborene Doderer, mit ihrer Tochter Waltraud; in der Mitte: Helene Stadelmaier. Die Großfamilie bewirtschaftete zudem ein 14 Ar großes Gartengrundstück in den Mühläckern.



Friedrich Wilhelm Doderer

Als Sohn der Stadt wurde Friedrich Doderer in der Stiftskirche getauft und konfirmiert und besuchte hier die Volksschule.

Laut Einwohnermeldekarte erlernte er den Beruf eines Gerbereiarbeiters. Offensichtlich hatte er aber weit darüber hinausweisende Fähigkeiten. Er war technisch hochbegabt, er war ein Tüftler. So lässt sich auch erklären, warum auf der Einwohnermeldekarte sein eigentlicher Beruf Gerbereiarbeiter durchgestrichen und durch „Erfinder“ ersetzt wurde (siehe dazu Abbildung im Backnanger Jahrbuch 19, 2011, Seite 157).

Von 1924 bis 1928 verbrachte er immer wieder aus heute nicht nachvollziehbaren Gründen – zweimal sechs Monate, einmal neun Monate – in Gefängnissen in Schwäbisch Hall, Heilbronn und Bayreuth, bevor er wieder 1928 zu seinen Eltern nach Backnang zog (Treff).

Von seinen Angehörigen wird Friedrich – Frieder – Doderer als heller Kopf geschildert, er und seine Brüder seien „gescheite Leute“ gewesen (Waltraud Blumhardt). Das wird bestätigt durch eine undatierte Patentanmeldung eines Kraftmaschinen- und Akkumulatorenaggregats. In einem Brief des Oberingenieurs Gloede vom 19. Mai 1929 ist sogar

von zwei versuchten Patentanmeldungen zu lesen.

Für die Patentanmeldung schaltete er das Patent- und Ingenieurbüro Albert Gloede in Mannheim ein. Dieses versuchte in verschiedenen Schreiben, Druck auf Frieder Doderers Geldgeber Frank in Germannsweilerhof auszuüben, um die Patentanmeldung zu forcieren. Die abgebildeten Zeichnungen sind Teil einer Patentanmeldung und wurden auch so veröffentlicht.

Das Patent wurde von Friedrich Doderer sen. und jun. am 5. Juli 1926 in Paris und am 7. Juli 1926 in London eingereicht. In Paris wurde das Patent laut dem Deutschen Patent- und Markenamt am 24. März 1927 veröffentlicht, in London am 10. März 1927. In London liegt eine englischsprachige Beschreibung des Projekts „Improvement in Power Plants“ vor.

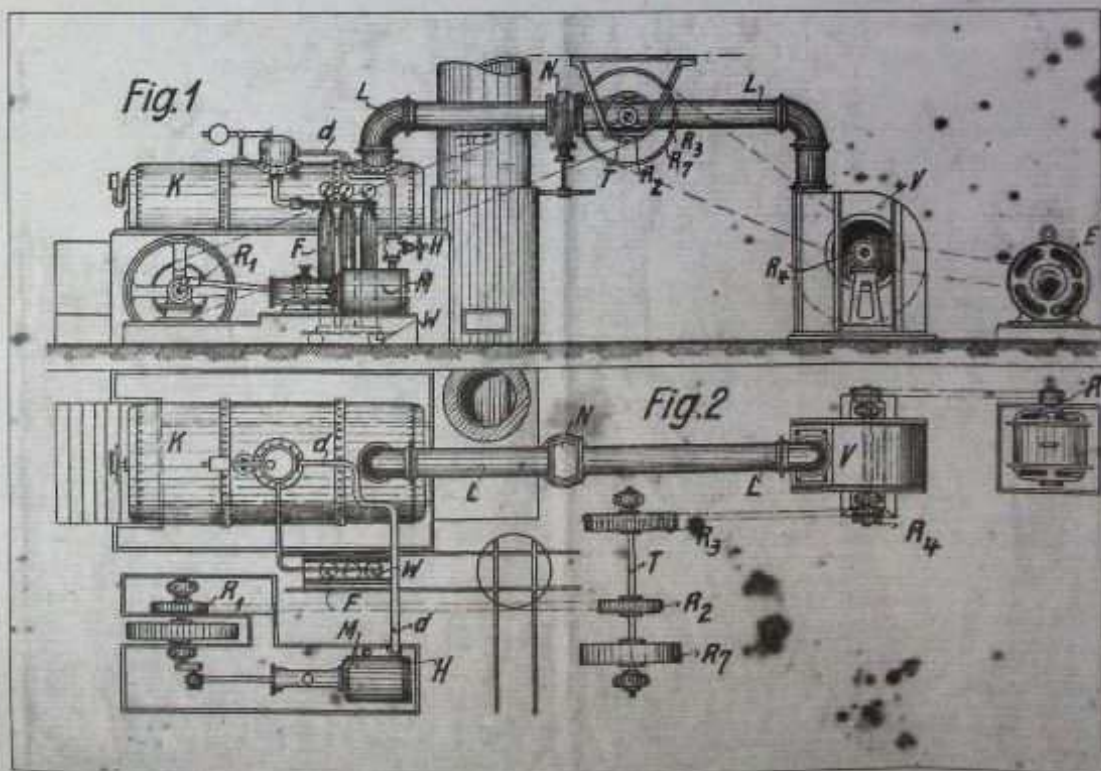
Bei dem Patent geht es um eine Verbesserung von Kraftmotoren – Kolbenmotoren oder Turbinen. Diese werden unterstützt durch ein ausgeklügeltes System von durch Restwärme oder andere Wärmequellen angetriebenen Kompressoren oder Turbinen. Ziel ist es, Restenergie zu nutzen, um Primär-energie und Geld zu sparen – ein modern anmutendes Konzept.



Vierfamilienhaus Eugen-Adolf-Strasse 12: Hier wuchs Doderer auf.

Bei dem Patent geht es um eine Verbesserung von Kraftmotoren – Kolbenmotoren oder Turbinen. Diese werden unterstützt durch ein ausgeklügeltes System von durch Restwärme oder andere Wärmequellen angetriebenen Kompressoren oder Turbinen. Ziel ist es, Restenergie zu nutzen, um Primär-energie und Geld zu sparen – ein modern anmutendes Konzept.

Unklar bleibt, wieso Frieder am 30.



Kraftmaschinen- und Akkumulatorenaggregat: Doderer meldete seine Idee als Patent an.

April 1931 (Trefz), nach Angaben der Heilanstalt Winnental am 30. September 1936 dortselbst eingeliefert wurde. Seine Nichte Waltraud Blumhardt mutmaßt, dass es mit dem Patient zu tun haben könnte, dass Neider dafür gesorgt haben könnten, dass er in eine Anstalt kam. Die Krankenakte der Anstalt Winnental schreibt ihm in einem handschriftlichen Zusatz in seiner maschinengeschriebenen Akte „angeborenen Schwachsinn“ zu.

Diese Einschätzung wird auch in einem vom Leiter der Anstalt, Dr. Gutkunst, unterzeichneten, undatierten Meldebogen bestätigt (Staatsarchiv Ludwigsburg).

Waltraud Blumhardt erinnert sich an Frieder als einen ruhigen, freundlichen Menschen, der immer gelächelt und kein böses Wort gesagt habe. Seine Nichte Ursel Frix schildert ihn als „friedlichen Bürger, als intelligenten jungen Mann“.

Ein Foto von 1931 zeigt Frieder Doderer als Dreißigjährigen. Er sitzt gelassen auf einer Bank, trägt einen modischen dreiteiligen dunklen Anzug. Seine Haare sind akkurat gescheitelt, er hat ein freundliches, offenes Gesicht. Ein anderes Foto zeigt ihn mit seiner Schwester Paula – beide lachen unbeschwert in die Kamera.

Waltraud Blumhardt kann sich an viele Besuche als sieben- oder achtjähriges Mädchen in Winnental erinnern, wo Frieder als Gärtner in der Anstalt arbeitete. Für sie und ihre Mutter und ihre Tante waren die Besuche immer was Besonderes.

Der letzte Besuch in Winnental wahrscheinlich Ende Juni 1940 brachte allerdings eine unheilvolle Überraschung: Frieder war nicht mehr in der Anstalt – ein Besuch glange nicht, sie kriege Bescheid, wann sie ihn wo besuchen könnten, jetzt sei er wegen einer Lungenentzündung in einem Krankenhaus. So wurde ihnen von der Anstaltsleitung mitgeteilt.

Waltrauds Tante Anna setzte sich auf einen Stein und weinte schrecklich, was das Mädchen nicht verstehen konnte. Vielleicht ahnte ihre Tante Anna, was mit Frieder geschehen war.

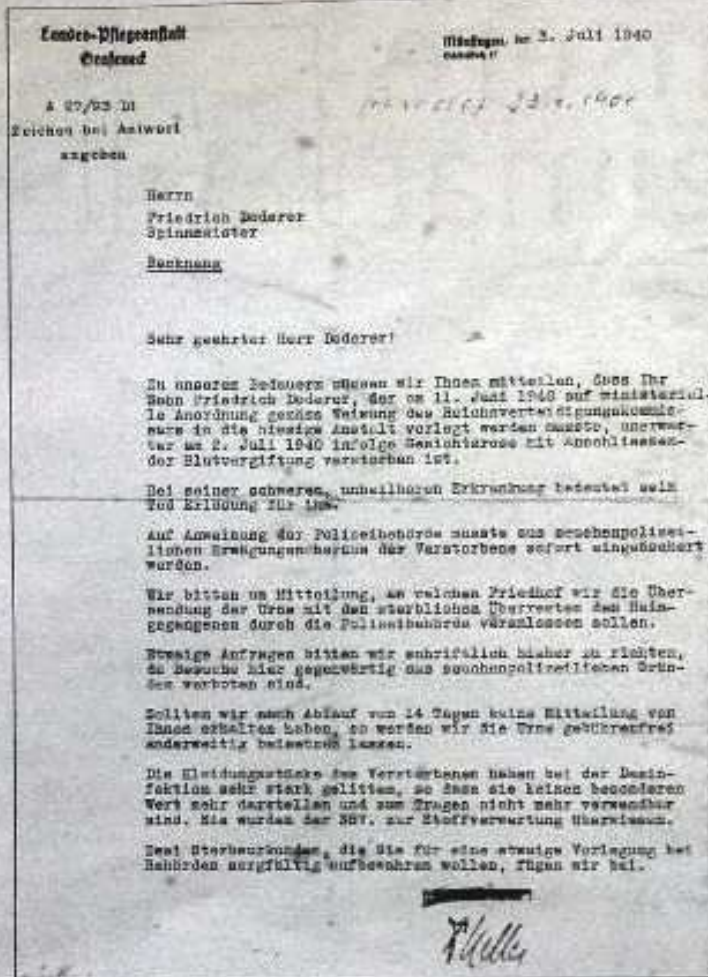
Die Einschätzung der Anstaltsleitung war Doderers Todesurteil

Die Einschätzung der Anstaltsleitung Winnental, Friedrich Doderer leide an „angeborenem Schwachsinn“ und die Einschätzung, dass er als „krimineller Geisteskranker“ verwahrt werden müsste (Staatsarchiv Ludwigsburg), waren sein Todesurteil.

Am 3. Juli 1940 wird die Familie von einem Schreiben aus Grafeneck überrascht. In dem von einem Dr. Keller unterzeichneten Brief wird dem Vater mitgeteilt, dass sein Sohn Friedrich „auf ministerielle Anweisung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars in die hiesige Anstalt verlegt werden musste (und) unerwartet am 2. Juli 1940 infolge Gesichtserose mit anschließender Blutvergiftung gestorben ist“.

Das Wort „verlegt“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass er von der Anstalt Winnental mit einem der berechtigten grauen Busse abgeholt, nach Grafeneck transportiert und noch am selben Tag dort verlegt wurde. Er war einer der 10.854 Opfer, die in Grafeneck dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer fielen.

Diese groß angelegte Mordkampagne, der im Südwesten die Hälfte aller Heimbewohner mit Behinderung zum Opfer fiel, wurde im Innenministerium in Stuttgart nach Vorschlägen aus



Offizielle Todesnachricht. Das Schreiben entlarvt das perfide Vorgehen.

den Anstalten geplant. Die Anweisung für diesen Massenmord an Menschen mit Behinderung kam aus Berlin. Nach der Adresse der Berliner Planbehörde nennt man diese brutale Mordserie T4 (Tiergartenstraße 4). Dieser systematischen Vernichtung von Kranken, die zum Vorbild für den Holocaust werden sollte, fielen in ganz Deutschland mehr als 70000 Menschen zum Opfer.

Das offizielle Schreiben legt also über die Todesursache und auch den Todeszeitpunkt in Wahrheit wurde Friedrich Doderer am 11. Juni 1940 von Winnental nach Grafeneck deportiert und am selben Tag in dieser ers-

ten Todesfabrik umgebracht. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Bei seiner schweren, unheilbaren Erkrankung bedeutet sein Tod Erlösung für ihn.“ Hinter dieser Aussage verbirgt sich ein teuflischer Plan der Nazis: Menschen, denen eine physische oder psychische Erkrankung zugeschrieben wurden, wurden von den NS-Ideologen als unheilbar betrachtet und ihre Krankheit als vererbbar eingestuft. Deshalb wollte man möglichst alle als behindert eingestuft Menschen vernichten, da sie nach NS-Ansicht für die Gesellschaft keinen wirtschaftlichen Wert hatten.

Mit fadenscheinigen Lügen von

Ulrich	Ulrich	Dennmann
Albert	Albert	Dietz
Anton	Anton	Ditzendach
Otto	Otto	Döbele
Albertine	Albertine	Döbele
Hans	Hans	Döbelin
Hans	Hans	Döbelin
Maria	Maria	Dobler
Richard	Richard	Dobler
Richard	Richard	Dobler
Friedrich	Friedrich	Doderer
Anton	Anton	Doelle
Margarete	Margarete	Doering
Karl	Karl	Dohl
Selma	Selma	Dohl
Karolina	Karolina	Dold
Pauline	Pauline	Dold
Theresia	Theresia	Dolderer
Theresia	Theresia	Dolderer
Klothilde	Klothilde	

Friedrich Doderer im Gedenkbuch der Gedenkstätte Grafeneck

grassierenden Seuchen wollten die Nazis Nachforschungen der Angehörigen verhindern; man nahm den Angehörigen so auch jede Möglichkeit, ihren Angehörigen zu Hilfe zu eilen.

Es nimmt nicht wunder, dass Frieders Vater ärgerlich und mit roter Farbe das „Heil Hitler“ durchgestrichen hat, hat er doch Hitler als „Gauerner und Verbrecher“ angesehen.

Der 11. Juni 1940 war ein schwarzer Tag für Backnang. An diesem Tag wurden 70 Menschen von der Anstalt Winnental deportiert und in Grafeneck ermordet. Darunter waren vier Bürger aus Backnang: Friedrich Doderer und sein Freund und Nachbar Wilhelm Kübler waren zwei davon (Franka Böhner).

Die Urne von Friedrich Doderer wurde im oberlichen Grab beigesetzt, die Grabstätte ist aber jetzt aufgelöst.

Das Gedenkbuch der Gedenkstätte Grafeneck verzeichnet seinen Namen als eines der Opfer der Tötungsanstalt.

„Wie viele Jahre wollen wir das noch in der Schublade vergraben? Die Angehörigen von Friedrich Doderer sind froh, dass sie nach dem langen Schweigen den Mut gefunden haben, sich der Vergangenheit zu stellen, das alles anzusprechen und die Dokumente öffentlich zu machen.“

Waltraud Blumhardt und Ursel Frix: „Man kann jetzt zwar nichts mehr für den Frieder tun, aber man kann klarstellen, dass er ein guter Mensch war über ein Gedenken verdient. Man muss den Bürgern was sagen, dass es nicht mehr passiert. Wenn wir es nicht sagen – wer sonst?“

Quellen:
Bernhard Trefz: „Ungeheilt in eine andere Anstalt verlegt.“ – Das tragische Schicksal der Backnanger „Euthanasie“-Opfer. in: Backnanger Jahrbuch 2011, hrsg. von Gerhard Fritze und Bernhard Trefz, Seiten 154 bis 171, hier: Seite 156f.

Franka Böhner, Gedenkstätte Grafeneck in einem Brief an Bernd Hecktor, 18. Februar 2013.

Heilanstalt Winnental: Liste der am 11. Juni 1940 nach Grafeneck Kreis Münsingen verlegten Geisteskranken, im Besitz der Gedenkstätte Grafeneck

Staatsarchiv Ludwigsburg F 235 III, BÜ 145

Fotos im Besitz der Angehörigen von Friedrich Doderer

Schreiben Grafeneck vom 3. Juli 1940 im Besitz der Angehörigen

Zeichnungen für eine Patentanmeldung im Besitz der Angehörigen

Beschreibung des Patents im Besitz der Angehörigen

Schreiben des Patent- und Ingenieurbüros Glöde im Besitz der Angehörigen

Doderer, Friedrich sen. und Doderer Friedrich jun. „Improvements in power plants“ Deutsches Patent- und Markenamt <http://depatist.net/dpma.de/DeputatNet/>, Dokument GB00000366977A (23.10.2012 22:39)

Doderer, Friedrich sen. und Doderer Friedrich jun. „Ensemble moteur“ Deutsches Patent- und Markenamt <http://depatist.net/dpma.de/DeputatNet/>, Dokument FR00000041965A (23.10.2012 22:39)

Patentübersicht Paris/London Florian Frix

Übersetzungen Margot Schatz

Gespräch mit den Nichten von Friedrich Doderer – Waltraud Blumhardt und Ursel Frix – am 23. Mai 2012 von 18.30 bis 20.20 Uhr in Unterwieslach und am 12. Oktober 2012 von 15 bis 18.30 Uhr in Reichenberg, Gemeinde Oppenweiler

Abtransport im grauen Bus

Die Krankheit von Emma Jernß wurde als erblich eingestuft – Von Bernd Hecker

Emma Jernß wurde am 4. November 1892 als Tochter des Gerbermeisters Karl Ludwig Jernß (1855 bis 1930) und dessen Ehefrau Karoline Christiane, geborene Finsterlin (1858 bis 1927), in Backnang geboren (s. Trefz). Sie wuchs in der Gerberstraße 47 im Kreis von sechs Geschwistern auf.

Ein Familienfoto von etwa 1906 zeigt die Eltern und ihre sieben Kinder. Das Familienporträt transportiert eine für die Zeit ungewöhnliche Vertrautheit in der Familie – alle Personen stehen in Körperkontakt zueinander. Emma ist auf dem Foto etwa 14 Jahre alt und ein hübsches Mädchen.

Nach den Erzählungen in der Familie war Emma ein ganz normales Mädchen, das eine liebevolle Kindheit genießen konnte, bis es an einer Infektion erkrankte. Eine genauere Diagnose ihrer Krankheit ist nicht überliefert. Drei Tage vor dem Foto etwa 14 Jahre alt und ein hübsches Mädchen, wird heute als irrig angesehen und nicht mehr verwendet (Dr. Hofmann).

Bis zu ihrem 38. Lebensjahr lebte sie in ihrem Elternhaus in der Gerberstraße 47. Im Todesjahr ihres Vaters, 1930, wurde sie in die Heilanstalt Winnental gebracht. Der Grund ist unbekannt. In die Krankenakte der Anstalt Winnental wurde handschriftlich als Diagnose „Schizophrenie“ eingetragen.

Die Familie besuchte Emma öfter in Winnental, brachte ihr Essen mit und verbrachte den Tag mit ihr.

Die Familie wurde informiert, dass Emma Jernß wegen einer ansteckenden Lungenerkrankung verstorben ist und deshalb eingeliefert wurde. In Wahrheit wurde sie am 30. Mai 1940 von Winnental mit einem der berühmten grauen Busse nach Grafeneck deportiert und am selben Tag ermordet. Handschriftlich wurde auf ihrer Krankenakte vermerkt: „Verlegt“ am 30. Mai 1940, ein deutliches Indiz für ihre Ermordung an diesem Tag. „Verlegt“ war die Codebezeichnung für Deportieren und Ermorden.

Ihr Todesurteil war der handschriftliche Vermerk auf ihrer Krankenakte, dass die ihr zugeschriebene Krankheit erblich sei. Zur Vertuschung ihres wahren Todesdatums wurde im Familienregister Backnang der 14. Juni 1940 eingetragen (s. Trefz).



Große Familie: Karl Ludwig und Karoline Christiane Jernß mit ihren sieben Kindern etwa im Jahr 1906

Die Urne wurde im Familiengrab auf dem Stadtfriedhof beigesetzt, ihr Name ist auf dem Grabstein vermerkt.

Die Nichten von Emma Jernß, Annegret Deimel und Christel Bodey, sowie ihre weiteren Verwandten haben erst durch die Stolperstein-Aktivitäten vom Schicksal ihrer Tante erfahren und sind schockiert, dass sich die Vermutungen bewahrheitet haben und eine ihrer Verwandten tatsächlich von Nazis ergriffen und ermordet wurde.

„Es freut mich, dass Backnang diese Stolperstein-Aktion übernommen hat. Wir dürfen nie vergessen, was passiert ist!“ – Christel Bodey, geborene Jernß, USA – Eintrag in dem Gedenkbuch

„Das Schweigen hat ein Ende. Die Täter waren Jahrzehnte unter uns!“ – „Ich bin dankbar, dass Emma Jernß auf diese Weise eine Art ‚Denkmal gegen das Vergessen‘ gesetzt wird.“ – Annegret Deimel, geborene Jernß.

Quellen:

Bernhard Trefz: Ungeheilt in eine andere Anstalt verlegt – Das tragische Schicksal der Backnanger „Euthanasie“-Opfer, in: Backnanger Jahrbuch 2011, Hrsg.: Gerhard Fritz und Bern-



Emma Jernß im Alter von etwa 14 Jahren.

hard Trefz, Backnang 2011; Seite 158
Telefoninterview mit Annegret Deimel, geborene Jernß, 17. Dezember 2012, 20.10 bis 20.45 Uhr

Eintrag in einem Gedenkbuch bei der Ausstellung „Krankenmorde im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland“, Initiative Stolpersteine Backnang

Familienfoto im Besitz von Annegret Deimel, geborene Jernß

Dr. med. Julia Hofmann: Was bedeu-

tet Dementia Praecox?, www.navigatus-medizin.de/schizophrenie/die-wichtigsten-fragen-und-antworten-zur-schizophrenie/grundlagen/33-was-bedeutet-dementia-praecox.html, Zugriff am 18. März 2013 um 15.53 Uhr

Staatsarchiv Ludwigsburg; P 233 III, Bl. 368

Redaktion: Armin Fechter



Grabstein auf dem Stadtfriedhof mit dem Namen von Emma Jernß.

Todesurteil auf einem Meldebogen

Wilhelm Christian Kübler wurde in Winnental als arbeitsunfähig eingestuft – Von Bernd Hecktor

Wilhelm Christian Kübler wurde am 6. Juli 1906 als Sohn des Christian Gottlieb Kübler (1887 bis 1934) und dessen Ehefrau Luise Friederike, geborene Epple (1879 bis 1933), in Backnang geboren (Drefz).

Wilhelm war der zweitälteste Sohn in der Familie. Er hatte noch drei Geschwister: die Brüder Karl (im Krieg getötet im Januar 1943) und Eugen sowie eine Schwester.

Sie wuchsen gemeinsam in seinem Geburtshaus auf, der damaligen Sänzbacher und späteren Eugen-Adolf-Strasse 2, heute Burgplatz 9.

Wilhelms Geburtshaus steht heute noch. Es beherbergt das Museum Schmiede Kübler und gibt Einblick, wie die Schmiede von seinem Bruder Eugen Kübler bis 1892 betrieben wurde.

Wilhelms Vater war Schmied, und



Die Schmiede Kübler in Backnang (von links): Schmiedemeister Christian Kübler, Sohn Wilhelm, Geselle Albert Demwinger aus Allmersbach am Weinberg und Bauer Wieland aus Obntrüden. (Bildnachweis: Backnanger Jahrbuch 1991/92)

nach seiner drei Jahre langen Zeit das Schmiedehandwerk. Wilhelm besuchte als Sohn der Stadt die Volksschule und wurde in der Berufsausbildung ausgebildet.

Wilhelm wurde am 28. Februar 1933 in die Anstalt Stetten eingeliefert. Nach vier, anderen Angaben zufolge sechs Monaten Behandlung wurde er nach Hause entlassen und lebte bei seinen Eltern (Drefz).

Am 14. April 1933 (Drefz), nach Akten der Anstalt Winnental am 23. Oktober 1934, wurde er auf Beschluss des Amtsgerichts in die Heilanstalt Winnental eingewiesen.

Sein Todesurteil befindet sich auf einem undatierten, von Dr. Gutkunst gerichteten Meldebogen. Nach Einschätzung der Anstalt war er nicht nur ein „krimineller Geisteskranker“, sondern vor allem „arbeitsunfähig“ und damit nach Ansicht der Nationalsozialisten ein „nutzloser Esser“, dem man den „Gnadentod schenken“, den man also umbringen müsse.

In einem handschriftlichen Eintrag in seiner Krankenakte ist vermerkt, dass er am 11. Juni 1940 „verlegt“ wurde. „Verlegt“ war die NS-Codebezeichnung für die Deportation zur Tötungsfabrik in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb und die sofortige Ermordung mit Gas.

In dem berichtigten grauen Bus befanden sich an diesem Tag 78 Personen, darunter vier aus Backnang, die von Winnental nach Grafeneck transportiert und dort ermordet wurden (Röllner).

Mit ihm wurde sein Nachbar und Freund, Friedrich Doderer, in den Tod geschickt (Liste Winnental). Doderer war ein Jahr jünger als Wilhelm Kübler. Sie kannten sich von Kindheit an. Sie wurden in den Tod geschickt, weil sie nach Ansicht der Nationalsozialisten keinen Wert für die Gesellschaft hätten.

Nach Aussagen des Neffen von Wilhelm Kübler, Ulrich Kübler, wurden in der Familie nicht nur die Lebensgeschichte und der Mord an seinem Onkel, sondern alles, was in Nazi-Deutschland geschah, nicht thematisiert. Er begrüßt, dass jetzt ein Stolperstein gegen das Vergessen gelegt werden will. (Telefoninterview)

Quellen

Berthard Drefz: Ungerecht in eine andere Anstalt verlegt. – Das tragische Schicksal der Backnanger „Euthanasie“-Opfer, in: Backnanger Jahrbuch 2011, Hrg. von Gerhard Fritz und Berthard Drefz, Seiten 124 bis 171, hier: Seite 160f.

Franz Röllner, Gedenkstätte Grafeneck, in einem Brief an Bernd Hecktor, 18. Februar 2013.

Heilanstalt Winnental: Liste der am 11. Juni 1940 nach Grafeneck, Kreis Mümmingen verlegten Geisteskranken, im Besitz der Gedenkstätte Grafeneck.

Staatsarchiv Ludwigsburg: F23322, Bl. 463.

Telefoninterview von Wilhelm Reichardt mit Ulrich Kübler, Backnang am 22. Januar 2013.

E-Mail von Ulrich Kübler an Bernd Hecktor, 25. März 2013.

Abbildung der Schmiede Kübler in Backnang in: Arhim Prick: Die Backnanger Schmiede in der Oberen Vörsstadt (Backnanger Jahrbuch 1991/92, Hrg. Stadt Backnang und Verlag P. Stroh, Backnang 1991, Seite 26).



Schmiede Kübler heute und einst. In dem Gebäude befindet sich jetzt eine Weinstube und ein Museum.



Jedes Kreuz auf den Holzstelen in der Gedenkstätte Grafeneck erinnert an einen der 10.654 in Grafeneck Ermordeten.